

auch manchmal übertriebenen) Aufwands und begrenzter öffentlicher Mittel in finanzielle Bedrängnis gerät, so scheint es mir ein falsches Rezept, es in seinen Ansprüchen zu reduzieren und damit in seinem Wesen zu amputieren. Man kann Theater nicht dadurch populärer machen, daß man sein Niveau auf eine vermeintlich „volkstümliche“ Ebene senkt. Auch scheint es mir ein Fehler anzunehmen, daß sich die finanzielle Lage der Theater durch eine solche Niveausenkung entscheidend verbessern ließe. Selbst ein Theater, das nur noch unumstrittene „Publikums-liebliche“ aufführte, müßte ein Zuschußbetrieb bleiben.

Ein entscheidender Schritt zur Verbesserung der Lage scheint mir vielmehr der zu sein, den Nordrhein-Westfalen in diesem Jahr erstmals tat: die technische und künstlerische Kooperation der Theater zu fördern, um den Aufwand zu verringern, die Qualität aber gleichzeitig zu erhalten.

F.D.P.: Theater – Gesellschaftskritik und Unterhaltung

Für die F.D.P.-Fraktion erklärt der Abgeordnete Jürgen Hinrichs:

Theater diene zu allen Zeiten nicht allein der Unterhaltung oder gar Belustigung des Publikums, sondern war immer politisch und auch gesellschaftskritisch. Die Geschichte fast aller Staaten vermerkt Emigrationen und Unterdrückung von Stückeschreibern, die in Ungnade gefallen waren.

Aufgabe von Theater muß es deshalb auch für die Zukunft sein, nicht nur moderne gesellschaftskritische und zum Nachdenken anregende Stücke zu bringen, sondern auch sogenannte Klassiker als Beispiele von kultureller Tradition und historischem Zeitgeist.

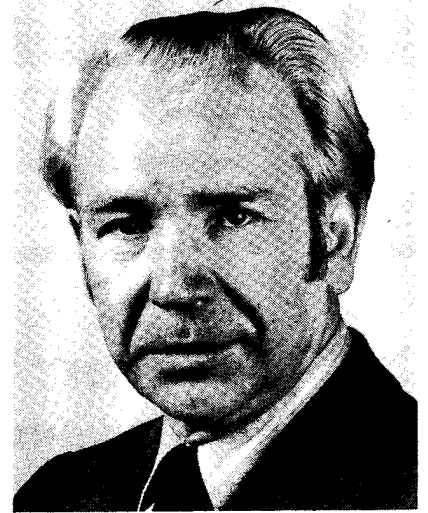
In der jetzigen Situation, in der das Theater nicht mehr alleiniger Ort für Unterhaltung durch Szenenspiel ist, sondern in Konkurrenz zu Fernsehen und Film steht, müssen notwendigerweise die Aufgabe und das Angebot von Theater neu gestaltet werden.

Die Experimentierphase ist nicht abgeschlossen. Sie hat aber eines deutlich gezeigt: Das Bewußtsein der für Theater Verantwortlichen und auch der Bevölkerung hat sich für die Inhalte des Theaters geschärft und gleichzeitig die altdeutsche Tradition, ungeheure Summen verschlingende Theaterbauten zu errichten und aufwendige Inszenierungen anzubieten, in Frage gestellt.

Die Theaterbeteiligten in NW sind aufgerufen, Möglichkeiten zu suchen, die Geldmittel für das Theater rationell einzusetzen, ohne gleichzeitig die Attraktivität zu verringern. Der Austausch von Inszenierungen zwischen Theatern, die enge Kooperation von Theatern, das Betreiben gemeinsamer Werkstätten und gemeinsamer Ausstattungsfundi bieten solche Möglichkeiten.

Will das Theater auch in Zukunft lebensfähig sein, darf es mit Sicherheit nicht zur moralischen Anstalt werden. Genauso verfehlt wäre es aber, wollte es sich ausschließlich nach dem „Geschmack“ des Publikums richten, denn keiner ist in der Lage, Publikums-geschmack zu bestimmen, es sei denn, er begäbe sich auf das Niveau von Waschmittelreklame.

Porträt der Woche



Dr. Heinrich Pohlmeier (CDU)

Er kam eher zufällig in die Politik, als seine berufliche Karriere bereits abgeschlossen war. „Nachbarn und Freunde“ baten um das Engagement des damals 42 Jahre alten Studienrats Dr. Heinrich Pohlmeier aus Büren bei Paderborn. Und eh sich der zurückhaltende Westfale versah, saß er bereits im Rat seiner Heimatstadt und wurde Vorsitzender des CDU-Ortsverbandes Büren. Natürlich war diese politische „Blitzkarriere“ nur möglich, weil die Heimat des heute 53jährigen Studiendirektors als „schwärzester Wahlkreis“ Nordrhein-Westfalens, als Hochburg der CDU gilt, in der bei der letzten Landtagswahl 73 Prozent aller Wähler für Pohlmeier stimmten, der seit 1970 ein Landtagsmandat hat.

Nun liegt die Vermutung nahe, in dem weißhaarigen, leisen Pädagogen Pohlmeier, der bei Benno von Wiese in Bonn über die „Schöne Seele“ in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts promovierte, einen typischen Vertreter jener angeblich so „heilen Welt“ zu sehen, die meist nur im Vorurteil existiert. Doch waren es gerade die Konflikte im Leben des Westfalen, die Heinrich Pohlmeier dazu brachten, die Bitte seiner Freunde nicht zu überhören und seine Zeit außerhalb des Mauritius-Gymnasiums in Büren mit Politik zu füllen.

Denn der „unkritische“ kleine Hitlerjunge Pohlmeier, der nach seinem Notabitur 1941 als Soldat nach Rußland kam und unverletzt das Kriegsende erlebte, nennt noch heute diesen materiellen und geistigen Zusammenbruch „das bestimmende Erlebnis meines Lebens“. Und längst bevor Unterrichtslinien dies vorschrieben, berichtete der Bürener Gymnasiallehrer für Deutsche Geschichte und Erdkunde seinen Schülern von dieser Vergangenheit, schilderte der ehemalige Fähnrich ihnen die Grauen der Diktatur und des Krieges, „um durch Erziehung dahin zu wirken, daß so etwas nie wieder geschieht“.

Als 1964 dann der langjährige Ortsvorsitzende der CDU Büren aus Altersgründen zurücktrat und Pohlmeier dieses Amt angetragen wurde, verstand es der Pädagoge als seine Pflicht, nicht „abseits“ zu stehen. Dem neuen Vorsitzenden präferierte sich eine „klassische Ho-

noratioren-Partei“, die Pohlmeier erst „öffnen“ mußte – er sprach Arbeiter und Handwerker an und „holte die Leute in die CDU, wie ich selbst geholt worden war“. Mit dieser Öffnung der Partei, deren Mitglieder damals zu zwei Dritteln Landwirte waren, verband sich auch die Änderung der wirtschaftlichen und räumlichen Strukturen seines westfälischen Heimatortes, der von 6000 auf 17 000 Einwohner wuchs.

Es war fast selbstverständlich, daß der neue, erfolgreiche CDU-Vorsitzende, der 1967 den Kreisverband Büren übernahm und 1974 an die Spitze des Kreisverbandes Paderborn gewählt wurde, auch zur Stelle war, als Anton Volmert abtrat, der 23 Jahre lang den Wahlkreis 135 am Düsseldorfer „Schwanenspiegel“ vertreten hatte. Pohlmeier kandidierte 1970 und verbesserte das Ergebnis seiner Partei um 8 Prozent auf 73 Prozent aller Stimmen, eine Traumzahl, die der Abgeordnete des Wahlkreises Büren-Warburg 1975 noch leicht steigern konnte.

Freimütig gibt Pohlmeier zu, daß er „fast zwei Jahre“ brauchte, bis er im Düsseldorfer Landtag „Durchblick“ hatte. Und diesen Durchblick gewann er vor allem im Schulausschuß, wo der Pädagoge seine Sachkenntnisse in Politik ummünzte. Offenbar so erfolgreich, daß der einzige Gymnasiallehrer seiner Fraktion heute zu den bildungspolitischen Sprechern der CDU im Landtag gehört. Dabei kommt ihm das „Glück“ zugute, der einzige aktive Lehrer im Parlament zu sein. Denn von der Inkompatibilität wurde Pohlmeier nicht berührt, weil er an einer Privatschule unterrichtet – übrigens auch seinen 16jährigen Sohn Andreas, der „überhaupt nicht daran denkt“, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten.

Helmut Breuer